

einen Goldtaler und sechs Silbertaler überlassen und den Mantel für weitere zwei Goldtaler.«

Die Herzogin strich mit ihrer feisten Hand über den schimmernden Stoff. »Ich glaube Euch nicht, aber das mit den Schneiderinnen war ein origineller Einfall.« Sie lächelte ihn freundlich an – das einzige Lächeln, das sie beherrschte. »Das ist ganz gewöhnliche Vintu-Seide, hergestellt im kalischen Tiefland an der Südküste des Ghazel-Meers. In Dagastan wird sie an jeder Ecke für fünf Silber-Din die Elle verkauft. Manchmal, vor allem im Frühling, bekommt man sie sogar für vier Din und ein paar Zerquetschte. Die Seide dieser Weste wurde wahrscheinlich von der Gewürzhandelskompanie von Vandon importiert. Sie wurde in großen Mengen für drei Silber-Din die Elle eingekauft und in weniger als zwei Wochen auf dem üblichen Handelsweg hierher transportiert. Zugegeben, die Aufschläge der Gewürzhandelskompanie sind exorbitant, was den Preis beträchtlich erhöht haben dürfte, aber Panther, Kobras und Todesopfer hat es nicht gegeben.«

Devon sah sie entgeistert an. Die neue Frau von Herzog Leopold, die mit Genny angesprochen werden wollte statt des formelleren Genevieve, steckte voller Überraschungen – die meisten verstörend und hochnotpeinlich –, aber in Handel und Gewerbe kannte sie sich zweifellos bestens aus.

Doch der Calier ließ sich nicht beirren. Er runzelte die Stirn, breitete die Hände aus und schüttelte den Kopf. »Ich bin nur ein armer Händler. Für eine so vermögende Dame wie Euch kommt es auf ein paar kleine Münzen mehr oder weniger nicht an. Ich dagegen könnte von diesem Verkauf meine Frau und meine armen Kinder wochenlang ernähren.«

Devon war überzeugt, dass der Calier mit diesen Worten gewonnen hatte. Er hatte die Herzogin richtig eingeschätzt und die Schwachstelle in ihrer Verteidigung ausgemacht.

Genny ging einen Schritt auf den Mann zu und blickte eindringlich auf ihn hinunter. Ihr immer gegenwärtiges Lächeln wurde schärfer. »Es geht hier nicht um Geld«, sagte sie, und ihre Augen funkelten. »Das wissen wir beide. Ihr wollt mich übers Ohr hauen, und ich will Euch herunterhandeln. Es ist ein Spiel, das wir beide lieben. Niemand kann Euch dazu bringen, für weniger als Euren Mindestgewinn zu

verkaufen, und Ihr könnt mich nicht zwingen, mehr zu zahlen, als ich bereit bin. In diesem Wettstreit sind wir gleichberechtigt. Ihr habt wahrscheinlich nicht einmal eine Familie. Die wäre sonst hier und würde Euch helfen ...«

Im Gedränge der Passanten kam Unruhe auf. Ein magerer und schmutziger kleiner Junge rannte zwischen den Einkäufern hindurch. Geschickt schlängelte er sich durch den Wald von Beinen, einen Brotlaib an die Brust gedrückt. Das Geschrei hatte die Stadtwache alarmiert, und zwei Soldaten bekamen ihn zu fassen, als er auf ein kaputtes Gullygitter zukroch. Sie rissen ihn hoch, bis seine Beine vom Boden abhoben und in der Luft zappelten. Seine nackten Füße waren schwarz wie Teer. Er war nicht älter als zwölf, wand sich und biss wie eine Wildkatze. Die Wachen schlugen auf ihn ein, bis er bewegungslos auf dem Pflaster lag und nur noch leise wimmerte.

»Aufhören!« Die Herzogin stürzte mit erhobenen Händen auf sie zu. Als große Frau in einem wallenden Gewand war sie sogar auf dem belebten Boulevard des Jahrhunderts schwer zu übersehen. »Lasst das Kind in Ruhe! Was denkt Ihr Euch dabei? Gar nichts, stimmt's? Nein, Ihr denkt überhaupt nicht nach! Natürlich nicht. Man schlägt ein halb verhungertes Kind doch nicht. Was ist in Euch gefahren? Also wirklich!«

»Er ist ein Dieb!«, sagte der eine Soldat, während der andere einen Lederriemen hervorzog und ein Ende um das linke Handgelenk des Jungen wickelte. »Das kostet ihn die Hand.«

»Lasst ihn los!«, rief die Herzogin. Sie ergriff das Kind und wickelte den Lederriemen eigenhändig ab. »Ich kann nicht fassen, was ich hier erlebe. Devon, habt Ihr das gesehen? Ist das wirklich schon passiert? Unerhört! Kinder brutal zu verstümmeln, nur weil sie Hunger haben?«

»Doch, Hoheit«, sagte Devon. »Laut Gesetz ... laut dem Gesetz Eures Mannes verliert ein Dieb beim ersten Verstoß die linke Hand, beim zweiten die rechte und beim dritten den Kopf.«

Die Herzogin starrte ihn entgeistert an. »Im Ernst? Leo würde niemals so grausam sein. Das Gesetz gilt doch wohl sicher nicht für Kinder.«

»Leider doch, es macht keine Ausnahmen. Diese Männer tun nur ihre Pflicht. Sie sollten sie ihre Arbeit machen lassen.«

Der Junge schmiegte sich in die Falten ihres Rocks.

Die Wachen ergriffen ihn wieder.

»Halt!«, gebot die Herzogin. Ihr Blick war auf einen Mann mit einer mehlbestäubten Schürze gefallen. »Gehört das Brot Euch?«

Der Bäcker nickte.

»Bezahlt ihn, Devon.«

»Entschuldigung?« Devon zögerte.

Die Herzogin stützte die Hand in die Hüfte und presste die Lippen zusammen. Obwohl er nur ab und zu für sie arbeitete, wusste er doch, was das bedeutete: *Ihr habt mich gehört!*

Er seufzte, ging zu dem Bäcker und öffnete seine Geldbörse. »Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Junge das Gesetz gebrochen hat.«

Die Herzogin richtete sich zu ihrer vollen Größe auf – die schon für einen Mann beträchtlich war, für eine Frau aber vollkommen außergewöhnlich. »Ich habe den Jungen gebeten, mir einen Laib Brot zu holen. Offenbar hat er das Geld verloren, das ich ihm gegeben habe, und da er nicht mit leeren Händen zurückkehren wollte, bediente er sich der einzigen möglichen Alternative. Ich ersetze nur das Geld, das er verloren hat. Da er auf meine Bitte gehandelt hat, habt Ihr es mit mir zu tun, nicht mit ihm. Zögert nicht, Euch mit etwaigen Beschwerden an den Herzog zu wenden. Ich bin überzeugt, mein lieber Mann wird das Richtige tun.«

Der Bäcker starrte sie einen Augenblick lang an und öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch dann behauptete sich sein Überlebensinstinkt und er unterdrückte die Bemerkung.

Die Herzogin sah die anderen an. »Noch jemand?« Sie musterte die Wachen finster. »Nein? Na dann, gut.«

Die Soldaten wandten sich verdrossen ab. Während Devon den Bäcker bezahlte, hörte er einen von ihnen murmeln:

»Schnapsdrossel.« Er sagte es leise, aber auch wieder nicht so leise. Die Herzogin sollte es hören.

Die Kutsche fuhr weiter, und die Herzogin saß zusammengesunken auf der Sitzbank. Als große Frau hatte sie wenig Platz zum Zusammensinken, bevor ihre Knie an die Bank gegenüber drückten. »Das war doch noch ein Kind! Sehen die das nicht? Natürlich sehen

sie es, aber kümmert es sie? Was für Unmenschen sind das! Sie hätten dem Jungen die Hand abgeschlagen – womöglich gleich an Ort und Stelle auf dem Hocker des Seidenhändlers. So barbarisch geht es in dieser Stadt zu? Kinder werden zu Krüppeln gemacht, weil sie Hunger haben? So kann man kein Herzogtum führen. Leo weiß bestimmt gar nicht, wie falsch seine Anordnungen umgesetzt werden. Ich werde mit ihm sprechen, und er wird klarstellen, wie das Gesetz gemeint ist. Kein Wunder geht es mit Rochelle bergab, solange es so blödsinnige Gesetze gibt. Sie schüren doch nur die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Wird der Junge mit nur einer Hand ein besserer Bürger sein?«

»Das war kein normaler Junge«, sagte Devon, der im Rhythmus der Kutsche schwankte. Von draußen drang das Geklapper der Hufe herein.

»Wieso nicht?«

»Der Dieb war kein Mensch, meine ich. Sondern ein Mir. Habt Ihr nicht seine spitzen Ohren gesehen? Wahrscheinlich gehört er einer kriminellen Vereinigung an. Die gehen vor wie Rattenkolonien, die ihre Beute in ein zentrales Nest bringen.«

»In Colnora haben wir auch Mir, Devon. Die Abstammung des Jungen ändert nichts. Er ist deshalb trotzdem ein notleidendes Kind. So einfach ist das.«

»Einfach, meint Ihr?« Devon hatte wie der Bäcker Mühe, höflich zu bleiben. Am liebsten hätte er ihr gesagt, sie sei naiv, aber das wäre zu weit gegangen. Die Herzogin äußerte oft Dinge, die ihn verstimmten, und als Folge davon sagte er gewöhnlich zu viel. Zum Glück hatte sie ihm Bemerkungen durchgehen lassen, die die meisten Leute in ihrer Position unannehmbar gefunden hätten. Bei jemand anderem hätte er vielleicht die Beherrschung verloren. Doch ihm war klar, dass er ironischerweise von derselben Einstellung profitierte, die das Mirkind gerettet hatte. »Ihr seid noch nicht lange bei uns, Hoheit, und versteht Rochelle noch nicht. Ich meine, wie das Herzogtum funktioniert. Rochelle ist nicht Colnora. Hier ist nichts einfach. Wir haben die Probleme jeder anderen großen Stadt, wohnen aber zusätzlich noch besonders dicht zusammen und beherbergen vier verschiedene Völker.«

»Die Calier sind kein anderes Volk, nur eine andere Nation.«

»Trotzdem ist Rochelle mit seiner explosiven Vielfalt einzigartig, und dazu kommen noch die starren Bräuche und Traditionen der Vergangenheit. Die Stadt hat sich den Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte verweigert. Wir sind ein See, in dem sich viele Schichten ablagern. Ganz unten sind die Mir, und das nicht ohne Grund.«

»Ihr missbilligt, dass ich diesem Jungen geholfen habe?«

»Diesem *Mir*.«

Die Herzogin runzelte die Stirn. »Ihr findet es wahrscheinlich falsch, dass ich ihm auch noch Fleisch und Käse mitgegeben habe. Hätte ich ihn lieber mit einem Schulterklopfen und Winken wegschicken sollen? Oder, noch besser, hätte ich einfach zulassen sollen, dass man ihm die Hand abschlägt? Glaubt Ihr, man sollte den Mir aus dem Weg gehen, weil sie unattraktiv und primitiv sind ... weil sie sich nicht einfügen? Ja?«

Die Herzogin sprach nicht mehr von dem Jungen, und Devon würde ihr nicht in die Falle gehen. »Ich finde einfach, Ihr hättet diese schreckliche Weste kaufen und Eurem Mann schenken sollen.«

Der Herzogin verschränkte die Arme vor ihrem mächtigen Busen und brummte ein lautes *Hm*. »Was ist daran falsch, ein Kind zu retten?«

Devon schüttelte den Kopf. »Die Mir sind nicht wie wir, Hoheit, genauso wenig wie die Zwerge oder die Calier. Sie wurden von anderen Göttern geschaffen, geringeren Göttern, und es ist falsch, ihnen dieselben Rechte zuzubilligen wie den Gesegneten Maribors und seines Sohnes Novron.«

»Da irrt Ihr Euch. Sie sind die Zukunft dieser Stadt!«, erklärte die Herzogin mit Nachdruck. »Wenn auf Eurem Acker goldener Weizen wild wachsen würde, würdet Ihr ihn hegen und pflegen und hoffen, ihn eines Tages ernten zu können. Das wäre nur vernünftig. In unserer verzweifelten Lage muss man alles nutzen, was man hat ... nicht nur das, was schön aussieht.« Sie machte ein böses Gesicht, und ihre Lippen wurden von den feisten Wangen zusammengedrückt. »Vermutlich billigt Ihr auch nicht, was ich vorhin zur Zunft der Kaufleute gesagt habe. Ein wenig spät, Eure Meinung zu äußern, Devon. Wollt Ihr Euch auch zu meiner Ehe mit Leo äußern? Sie ist erst drei Monate alt. Vielleicht könnt Ihr den Herzog ja überreden,